

ARBEIT – DEMOKRATIE – GESCHLECHT

herausgegeben von Ingrid Kurz-Scherf

Band 7

Redaktion: Lena Correll, Stefanie Janczyk, Julia Lepperhoff, Anja Lieb,
Clarissa Rudolph und Alexandra Scheele

Marburger Gender-Kolleg (Hrsg.)

Geschlecht Macht Arbeit

Interdisziplinäre Perspektiven und
politische Intervention

Das Marburger Gender-Kolleg ist ein Interdisziplinäres Graduiertenkolleg der Hans-Böckler-Stiftung an der Philipps-Universität Marburg. An den Instituten für Soziologie, Politikwissenschaft und Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft wird seit Oktober 2004 zum Wandel von „Geschlechterverhältnissen im Spannungsfeld von Arbeit, Politik und Kultur“ geforscht. Weitere Informationen finden sich im Netz unter <http://www.uni-marburg.de/fb03/genderkolleg>.

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2008 Verlag Westfälisches Dampfboot
1. Auflage Münster 2008
Alle Rechte vorbehalten
Umschlag: Lütke · Fahle · Seifert, Münster
Druck: Rosch-Buch Druckerei, Scheßlitz
ISBN 978-3-89691-740-9

Inhalt

<i>Maria Funder/Ingrid Kurz-Scherf/Ina Merkel/Clarissa Rudolph</i> Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Politik und Kultur	7
Kapitel 1: Leitbilder und Geschlechterkonstruktionen	
<i>Lena Correll/Patrick Ehnis/Stefanie Janczyk/Ulrike A. Richter</i> Leitbilder und Geschlechterkonstruktionen	20
<i>Irene Dölling</i> 'Eva-Prinzip'? 'Neuer Feminismus'? Aktuelle Verschiebungen in Geschlechterbildern im Kontext gesellschaftlicher Umbruchsprozesse	24
<i>Lena Correll</i> Jenseits der „Behaglichkeit“ Lebensentwürfe von Frauen und die Geschlechterkonstruktionen in der Familienpolitik	42
<i>Patrick Ehnis</i> Hegemoniale Mütterlichkeit Vom selbstverständlichen Einverständnis in die geschlechtstypische Arbeitsteilung nach der Geburt eines Kindes	56
<i>Stefanie Janczyk</i> 'Vereinbarkeit von Beruf und Familie' und Work-Life-Balance: Über Verengungen und Ausblendungen in einer Debatte	70
<i>Ulrike A. Richter</i> Sein und Schein von Arbeitsorganisationen Ein Diskussionsbeitrag zum Gleichheitspostulat	85
Kapitel 2: Re- und Dekonstruktionen von Geschlecht	
<i>Almut Sülzle/Karen Wagens</i> Re- und Dekonstruktionen von Geschlecht	102
<i>Sylka Scholz</i> Männlichkeit und Erwerbsarbeit Eine unendliche Geschichte?	107

<i>Almut Sülzle</i> Vom Fußball fürs Leben lernen? Anmerkungen zum Konzept der hegemonialen Männlichkeit aus ethnographischer Perspektive	121
<i>Karen Wagens</i> „Der hatte ‘ne Position – und ich hatte keine“. Regulierungsweisen von Geschlecht in Erwerbsarbeitskontexten	136
<i>Mechthild Bereswill</i> Männlichkeit als Taktgeber? Kommentar zu Grenzverschiebungen und Grenzziehungen im symbolischen System der Zweigeschlechtlichkeit	152
Kapitel 3: Politisches Handeln in geschlechtlich strukturierten Erwerbsfeldern	
<i>Simone Mazari/Heidi Schroth/Agnieszka Zimowska</i> Politisches Handeln in geschlechtlich strukturierten Erwerbsfeldern	160
<i>Brigitta Kuster</i> Bilder der Prekarität – prekäre Bildproduktion	163
<i>Agnieszka Zimowska</i> Eigensinnige Risse in der Klammer der Erfahrung Identitätspolitische Ambivalenzen bei der Organisation migrantischer Sexarbeiterinnen	179
<i>Heidi Schroth</i> Transversale Billigjobber/innen? Dimensionen von Macht und Widerstand im prekären Dienstleistungssektor	197
<i>Simone Mazari</i> Vernetzung: ja – Gewerkschaft: nein!? Von vernetzten Kulturselbstständigen und Herausforderungen bei der Interessensvertretung <i>neuer</i> Selbstständiger	211
<i>Bettina Roß</i> Soziale Ungleichheit und politisches Handeln Solidarität und Differenz in der internationalen Textilindustrie	226
Hinweise zu den Autorinnen und Autoren sowie den Mitgliedern des Gender-Kollegs	243

Maria Funder/Ingrid Kurz-Scherf/Ina Merkel/Clarissa Rudolph

Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Politik und Kultur

Zukunft der Arbeit und Geschlechterverhältnisse

In den letzten Jahrzehnten hat sich in den modernen Gesellschaften ebenso wie im globalen Maßstab ein beachtlicher Wandel der Geschlechterverhältnisse vollzogen. Er ist auf vielfältige Weise verknüpft mit sozialen, politischen und kulturellen Transformationsprozessen, denen vielfach eine geradezu zivilisationsgeschichtliche Qualität beigemessen wird: die Industriegesellschaft wandelt sich in eine Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft; das „Projekt der Moderne“ verschiebt sich in die neue Perspektive der Post-Moderne oder es erneuert sich im Kontext einer „anderen Moderne“; fordistische Arrangements zwischen „Kapital“ und „Arbeit“ lösen sich auf in postfordistischen Projekten der Privatisierung, Deregulierung und Flexibilisierung; im Mehr-Ebenen-System der Weltgesellschaft erfährt der Nationalstaat einen weitreichenden Bedeutungswandel; aus der Gleichzeitigkeit von Individualisierung auf der einen und Globalisierung auf der anderen Seite ergeben sich neue Herausforderungen der Re-Konstruktion und Re-Vision der sozialen Qualität von Gesellschaft, Demokratie und Ökonomie, die die bislang geltenden Koordinaten politischen Denkens und Handelns grundlegend in Frage stellen. Dazu gehört nicht zuletzt der in diesem politischen Denken und Handeln tief verwurzelte Androzentrismus mit seiner permanenten Reproduktion von Geschlechterstereotypen und Geschlechterhierarchien, die nun aber durch den sich in einigen Feldern bereits abzeichnenden realen Wandel der Geschlechterverhältnisse und durch die feministische Kritik an der sozialen Konstruktion von Geschlecht nach dem Modell „hegemonialer Männlichkeit“ sowohl praktisch wie auch theoretisch ins Wanken geraten sind.

Einer der Knotenpunkte der Verknüpfung des Wandels der Geschlechterverhältnisse mit anderen Dimensionen des Wandels der Lebensweise und der Lebensverhältnisse in den modernen Gesellschaften und im globalen Maßstab ist die Frage nach der Zukunft der Arbeit. Die diesbezügliche Debatte ist seit

langem gekennzeichnet durch sehr unterschiedliche und zum Teil völlig widersprüchliche Gegenwartsdiagnosen und Zukunftsprognosen. In den 1980er Jahren konstatierten namhafte Sozialwissenschaftler das „Verschwinden der Arbeitsgesellschaft“ (Dahrendorf 1980) und einen rasanten „Bedeutungsverlust der Arbeit“ (Offe 1983). Dieser von Anfang an strittigen These wurde in den 1990er Jahren der Befund entgegen gehalten: „Das Ende der Arbeit hat nicht stattgefunden“ (Baethge u.a. 1994: 1), vielmehr sei ein „Siegesszug gerade der kapitalistischen Arbeit“ (Hondrich 1996) zu erkennen. Neuere Untersuchungen werfen die Frage auf, ob wir es nicht sogar mit der Herausbildung einer „Hyperarbeitsgesellschaft“ (Voß 2001) zu tun haben.

Von welcher Gegenwartsdiagnose auch immer ausgegangen wird, weitgehend Konsens ist wohl mittlerweile, dass Arbeit immer noch ein zentrales Medium der Vergesellschaftung darstellt. Unter Arbeit wird längst nicht mehr nur Erwerbsarbeit verstanden. Hierzu hat vor allem die Frauen- und Geschlechterforschung beigetragen, die schon früh die verengte Sicht auf Arbeit (gleich Erwerbsarbeit) kritisiert und die Entwicklung eines erweiterten Arbeitsbegriffs eingefordert hat. Nur so ist es möglich, die Verknüpfung von Produktions- und Reproduktionsarbeit bzw. die ganze Komplexität der Vergesellschaftung durch Arbeit in den Blick zu bekommen und die Interdependenzen und Widersprüche zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und Arbeitsformen zu untersuchen (vgl. u.a. Becker-Schmidt 2007; Kurz-Scherf 2007). Dabei zeigt sich allerdings immer noch, dass es eine ungleiche Verteilung von und Teilhabe an Haus-, Familien-, Sorge- und Erwerbsarbeit zwischen den Geschlechtern gibt. Ob der viel diskutierte Epochenbruch – etwa im Sinn eines „Gestaltwandels der Moderne“ (Beck) – und der sich in diesem Kontext vollziehende Wandel der Geschlechterverhältnisse letztendlich auf eine Überwindung der asymmetrischen Geschlechterordnung der Industriegesellschaft hinauslaufen oder nur neue Varianten tradierter Geschlechterhierarchien hervorbringen wird, ist bislang noch eine offene Frage.

Die soziale Realität von Arbeit in den dem eigenen Selbstverständnis nach ‚modernen‘ Gesellschaften und erst recht im globalen Maßstab erweist sich bei näherem Hinschauen als dermaßen komplex, dass sich kaum klare Trends herausarbeiten lassen. Übereinstimmung ist noch am ehesten dahingehend zu erzielen, dass durch die Vielzahl und die Reichweite von Wandlungsprozessen sowohl hinsichtlich der Arbeits- und Lebensverhältnisse als auch der Geschlechterverhältnisse zentrale Basisinstitutionen des industriekapitalistischen Gesellschaftsmodells verstärkt unter Druck geraten sind.

Die real ablaufenden Veränderungsprozesse tangieren nicht nur die Konstitution des modernen Subjekts mit seiner beruflichen Identität, sondern zugleich auch

die Bestands- und Funktionsbedingungen sowie die Existenz- und Funktionsweise von „Gesellschaft“ und „Demokratie“ in ihrer spezifisch modernen Prägung. Der Umbauprozess in den westlichen Industrienationen betrifft letztendlich alle zentralen Institutionen, Arbeits- und Lebenssphären, im Besonderen aber die Arrangements der Geschlechter sowie die Kompatibilität und den Zusammenhang von Arbeit und Leben. In einer Gesellschaft, die mit einem immer geringeren Volumen ausgerechnet der Art und der Form von Arbeit auskommt, die ihr als Prototyp von Arbeit schlechthin gilt – also Erwerbsarbeit –, müssen daher nicht nur Zusammenhänge zwischen Arbeit und Existenzsicherung, Arbeit und der lebenslangen Ausübung eines Berufs neu gedeutet werden. „Erwerb“ und „Beruf“ können nicht länger als einzige oder vorrangig maßgebliche Instanzen der Sinnstiftung individuellen und gesellschaftlichen Lebens betrachtet werden. Ebenso wenig lassen sich die Kreativität und Qualität von Arbeit auf Produktivität reduzieren und allein nach ökonomisch-technischen Maßstäben bemessen. Damit können sich auch kulturelle Momente mehr und mehr Geltung verschaffen; zumal Arbeit bei den nachwachsenden Generationen unter einem hohen Erwartungsdruck steht. Arbeit soll der Vergewisserung der eigenen Identität dienen, soziale Zusammenhänge stiften und zu sozialer Anerkennung (vgl. Holtgrewe u.a. 2000) beitragen. Von einem Bedeutungsverlust der Arbeit in der Form von Berufs- und Erwerbstätigkeit kann daher gerade bei den Jüngeren nicht die Rede sein. Konfrontiert werden sie jedoch mit einer steigenden Verunstetigung von Erwerbsarbeitsverhältnissen und einem wachsenden Anteil nur noch geringfügiger, befristeter und diskontinuierlicher Beschäftigungsverhältnisse. Alternative Optionen sind unter den Bedingungen hoher Erwerbslosigkeit rar, stattdessen ist eine zunehmende Prekarisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse und eine allgemeine Verunsicherung von Erwerbsbiographien zu beobachten. Dementsprechend wird es immer schwieriger, auch nur in die Nähe des Ideals befriedigender und vor allem freier, selbstbestimmter Arbeit zu gelangen.

In diesem Umbruchprozess machen sich aus der Geschlechterperspektive höchst widersprüchliche Entwicklungen geltend: Zum einen erodiert in Anbetracht der anhaltenden Probleme auf den Arbeitsmärkten in Verbindung mit der zunehmenden Verbreitung geringfügiger und diskontinuierlicher Beschäftigung das männliche Normalarbeitsverhältnis. Gleichzeitig steigt zum anderen das Ausmaß an Überstunden und es kommt zu einer zunehmenden Flexibilisierung der Arbeitszeiten, was das nach wie vor ungelöste Problem mangelnder Vereinbarkeit von Familie und Beruf wie auch die Auflösung traditioneller Geschlechterarrangements nicht gerade einfacher macht. Auszumachen sind zudem Tendenzen einer zunehmenden Ökonomisierung des Sozialen sowie eine fortschreitende

Vermarktlichung bzw. „Kommodifizierung“ von Arbeit. Sie gehen einher mit Prozessen der Entgrenzung von Arbeit und Arbeitszeit, der De- und Rezentralisierung von Arbeitsorganisationen sowie einer weiteren „Tertiärisierung“ der Beschäftigungsstruktur, die keineswegs – wie die Rede von der sich ausbildenden Wissensgesellschaft suggeriert – von einem Prozess der generellen Höherqualifizierung begleitet wird.

Eine Momentaufnahme der gegenwärtigen Situation unter geschlechterpolitischen Gesichtspunkten ergibt folgendes Bild: Die modernen Arbeits- und Lebenswelten sind immer noch durch erhebliche Defizite an Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen – nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen fortgeschrittenen Industrieländern – geprägt. Zu nennen ist hier etwa die Segregation von Frauen- und Männerarbeitsmärkten, die ausgesprochen große Beharrungskraft der Geschlechterstypik von Berufen, die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen (Stichwort „glass-ceiling“), die Einkommensspreizung zwischen Frauen- und Männerlöhnen sowie die Überantwortung der Hauptlast der Haus- und Beziehungsarbeit an Frauen. Gleichwohl gibt es aber auch einen Trend in Richtung Aufhebung institutioneller geschlechtsspezifischer Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt und in einzelnen Berufsfeldern (z.B. durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz – AGG) sowie Bestrebungen, die auf eine Abkehr von tradierten Geschlechterstereotypen hinweisen bzw. hinarbeiten. Es hat sich somit durchaus etwas getan in Sachen Gleichberechtigung. Gleichwohl vollzieht sich weiterhin eine teils offene, teils verdeckte strukturalisierte Reproduktion geschlechtlicher Diskriminierungen, die allerdings nur allzu oft durch eine gelungene De-Thematisierung der Geschlechterdifferenz verborgen bleibt (vgl. u.a. Wetterer 2003; Dölling 2007; Funder u.a. 2006). Zu konstatieren sind somit äußerst widersprüchliche Prozesse der Erosion und gleichzeitigen Reproduktion geschlechtlicher Differenzierungen (vgl. u.a. Gildemeister/Wetterer 2007; Rudolph 2007).

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob mit der Erosion des männlichen Normalarbeitsverhältnisses Konzepte von Männlichkeit (Hierarchisierung in der Arbeit, Statuskämpfe, Erwerbsmodell usw.) in Frage gestellt sind und weibliche Lebensmuster sich als kompatibler, gewissermaßen auf die neuen gebrochenen Arbeitsverhältnisse „vorbereiteter“ erweisen könnten. So wird etwa behauptet, dass weibliche Lebensmuster, wie sie sich gerade auch im Zuge der Emanzipation von tradierten Geschlechterstereotypen herausgebildet haben – mit ihrer einer „Dienstleistungsgesellschaft“ schon sehr viel näheren Arbeitsstruktur und -kultur, mit typischerweise dynamischeren Berufsverläufen, mit abwechselnder Prioritätensetzung auf soziale Beziehungen usw. – nicht nur besser

auf diese neue Situation vorbereitet sind, sondern sogar formbildend wirken können. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass unter den Vorzeichen der wachsenden Entsicherung von Arbeits- und Lebensverhältnissen zum Teil sogar verstärkt auf symbolische Geschlechterordnungen zurückgegriffen und „männliche Herrschaft“ eher stabilisiert denn aufgelöst wird (vgl. u.a. Dörre 2007). Diesbezügliche Befunde dürfen jedoch nicht über Gebühr generalisiert werden; vielmehr gibt es auch Indizien für „widerständige Praxen“, die einmal mehr auf die Widersprüchlichkeit der derzeitigen Entwicklungen verweisen. Betrachtet man etwa die gegenwärtigen Transformationsprozesse, zeigt sich einerseits, dass es qualifizierten ostdeutschen Frauen durchaus gelungen ist, sich trotz massiver Deindustrialisierungsprozesse auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten und sogar gegenüber ostdeutschen Männern Entwicklungsvorteile zu erobern. Andererseits werden aber auch Prozesse der Retraditionalisierung der Lebensführung konstatiert (vgl. u.a. Völker 2003). Traditionelle Geschlechterarrangements erweisen sich offenbar als weitaus resistenter gegen Veränderungen als vielfach behauptet. Noch ist die bereits angekündigte „Geschlechterrevolution“ (vgl. Beck u.a. 2001) ausgeblieben; was nicht bedeutet, dass es keine widerspenstigen Praktiken oder gar Tendenzen der Subversion gibt.

Verknüpfung der Diskurse über Arbeit, Geschlecht und Teilhabe

Der Umbau der westlichen Arbeitsgesellschaften wirkt sich ganz unmittelbar auf die Lebensverhältnisse aus und berührt die Geschlechterverhältnisse im Besonderen. Bisher werden die Debatten über die Zukunft der Arbeit noch allzu oft – so etwa im arbeits- und industriesoziologischen Mainstream – weitgehend ohne Berücksichtigung der Geschlechterproblematik geführt. Dabei wird gerade im Zusammenhang mit Globalisierungsprozessen deutlich, dass die Neustrukturierung der Arbeitsmärkte zu neuen Formen der Differenzierung, der Ungleichheit und Ungerechtigkeit führt – und zwar sowohl nach Geschlecht wie auch nach Alter und ethnischer Zugehörigkeit (vgl. hierzu die Debatte über „Achsen der Differenz“). Wenn die hier grob skizzierte Entwicklung nicht in eine umfassende Prekarisierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen – nun nicht mehr nur von Frauen, sondern auch von Männern – und in eine immer tiefere soziale Spaltung sowohl zwischen Männern und Frauen wie aber auch unter Frauen und unter Männern führen soll, dann bedarf es eines sehr viel grundlegenden Perspektiv- und Paradigmenwechsels in Arbeitsorganisation, Arbeitspolitik und Arbeitskultur als des bislang angedachten. Auch umgekehrt gilt: Für die Untersuchung des sich derzeit vollziehenden Wandels der Geschlechterverhältnisse

in modernen Gesellschaften ist die Frage nach der Zukunft der Arbeit zentral. Zum einen, weil die Erwerbsarbeit von Frauen der paradigmatische Ausgangspunkt weiblicher Emanzipations- und Partizipationsbestrebungen im vergangenen Jahrhundert war, sich mittlerweile jedoch erwiesen hat, dass dies zwar eine notwendige, aber keineswegs eine hinreichende Bedingung für Gleichberechtigung, Gleichstellung oder Geschlechterdemokratie ist. Zum anderen, weil in der feministischen Wissenschaft der Zusammenhang zwischen der sozialen Organisation von Arbeit und der sozialen Konstruktion der Geschlechterverhältnisse traditionell einen zentralen Stellenwert hat und auch weiterhin haben muss; was in jüngerer Zeit vor allem in der Theoriebildung feministischer Wissenschaft im Zuge der Dominanz eher identitätstheoretischer und weniger interessenspolitischer Fragestellungen teilweise in Vergessenheit geraten ist. So besteht die Gefahr, dass mit der zunehmenden Distanz zu den realen Problemlagen einer geschlechtshierarchisch strukturierten Arbeits- und Lebenswelt und den sich darin nicht zuletzt im Zuge des Wandels der Geschlechterverhältnisse vollziehenden Transformationsprozessen auch eine Tendenz zur Entpolitisierung feministischer Wissenschaft im Sinn einer thematischen Abkehr nicht nur von der Arbeit, sondern auch von der Politik einher geht. Insofern erscheint es nicht nur politisch bedeutsam, sondern auch erkenntnistheoretisch notwendig, die wissenschaftlichen Diskurse über Arbeit und Geschlecht aufeinander zu beziehen und sie miteinander zu verknüpfen. Es gilt, die hier skizzierten Veränderungen zu interpretieren, sie auf ihre geschlechtsspezifischen Strukturen hin zu untersuchen und danach zu fragen, wie unter diesen neuen Bedingungen Geschlecht konstruiert wird. Die Genderperspektive bietet die Chance, die Felder Arbeit, Politik und Kultur als etwas immanent Zusammengehöriges zu betrachten und die geschlechtsspezifischen Dimensionen und Komponenten des Wandels der Arbeit sowie die damit verbundenen (Neu-)Strukturierungen der Geschlechterbeziehungen in den Blick zu nehmen und genauer zu untersuchen, um am Ende Potentiale, die zur Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen beitragen können (oder diese verhindern), zu identifizieren.

Die Verschränkung der Frage nach der Zukunft der Arbeit mit der nach dem Wandel der Geschlechterverhältnisse in modernen Gesellschaften verweist zudem auf aktuelle Diskurse über Gerechtigkeit und Anerkennung sowie die Verteilung von Ressourcen und Partizipationschancen. In dieser Perspektive verknüpfen sich Geschlechter- und Arbeitsdiskurse dann auch mit Fragen der Teilhabe und Demokratie. An diesem Knotenpunkt aktueller Gegenwartsdebatten und Zukunftsdiskurse ist das Konzept der Geschlechterdemokratie angesiedelt, das immer mehr zu einem Leitbild für eine emanzipatorische Gesellschaftsverände-

rung avanciert. Demokratie soll dabei nicht nur als politisches System, sondern als eine politische Lebenskultur begriffen werden.

Das Problem zunehmender sozialer Ungleichheit mit den darin enthaltenen Demokratiedefiziten bildet auch den Bezugspunkt der seit einigen Jahren anhaltenden Debatte über eine gerechte Umverteilung gesellschaftlicher Arbeit, von Einkommen und Macht sowie auch der Anerkennung von Differenz: „Gerechtigkeit (erfordert) heute *sowohl* Umverteilung *als auch* Anerkennung“ (Fraser 2001, 24).

Eine Gesellschaft, die Integration anstrebt, muss demnach sowohl gegen ökonomische als auch kulturell-symbolische Ungerechtigkeiten vorgehen. Doch hier besteht ein schwerwiegendes Dilemma: Während Ansprüche auf Anerkennung oft so geltend gemacht werden, dass sie mit der Hervorhebung der Besonderheiten einer Gruppe einhergehen und somit zur Förderung von Gruppendifferenzen beitragen, zielen Maßnahmen zur Umverteilung demgegenüber darauf ab, Regelungen zu schaffen, die auf eine Entdifferenzierung von Gruppen hinauslaufen sollen; kurzum, es liegt ein Umverteilungs-Anerkennungs-Dilemma vor. Dieses entsteht, wenn Menschen, die sowohl von kultureller als auch von ökonomischer Ungerechtigkeit betroffen sind, einerseits ihre Besonderheiten geltend machen und sie andererseits verleugnen. Die Gender-Problematik ist dafür ein geradezu typisches Beispiel, denn Gender besitzt sowohl eine politisch-ökonomische Seite, die auf Umverteilung anspricht, als auch eine kulturell-symbolische Seite, für die der Bereich der Anerkennung von Relevanz ist: „Während die Logik der Umverteilung darin besteht, Gender als solches überflüssig zu machen, besteht die Logik der Anerkennung darin, die geschlechtsspezifische Besonderheit aufzuwerten“ (Fraser 2001, 42). Anzeichen für eine Auflösung des Dilemmas sind bislang allerdings kaum zu erkennen; stattdessen befinden wir uns gegenwärtig in einem Teufelskreis sich gegenseitig verstärkender kultureller und ökonomischer Ungerechtigkeiten, aus dem der liberale Wohlfahrtsstaat keinen Ausweg zu bieten scheint.

Setzt man zur Erreichung der Zielvision Geschlechterdemokratie auf materielle Umverteilung und sozial-kulturelle Anerkennung, kommt man nicht umhin, sich mit den Produktions- und Reproduktionsverhältnissen von Industriegesellschaften und ihrer aktuellen Transformation auseinanderzusetzen, und zwar nicht nur mit Fragen der Exklusion/Inklusion von Frauen/Männern in den Arbeitsmarkt, sondern auch mit ihrer Positionierung in Organisationen, der Bewertung von Arbeit, die ja bekanntlich sehr stark differiert, also mit all den derzeit praktizierten Organisations-, Verteilungs- und Anerkennungsmodi von Arbeit, die sowohl Fragen von „Ökonomie“ und „Gesellschaft“ wie Fragen von „Politik“, „Kultur“ und „Subjektivität“ berühren.

Bislang konzentriert sich die Arbeitsforschung primär auf rationales Interessenhandeln, d.h. es ging um „das *bargaining* zwischen unterschiedlichen Interessen sowie die Entwicklung struktureller Rahmenbedingungen wie Qualifikations- und Autonomiepotenziale oder Arbeitsmarktstrukturen“ (Holtgrewe u.a. 2000, 19). Hierbei wurde aber oft übersehen, dass Arbeit nicht allein dem Erwerb von Einkommen dient und gesellschaftliche Teilhabe gewährleistet, mithin ein Medium sozialer Inklusion wie auch von Prozessen sozialer Marginalisierung und Exklusion darstellt, sondern stets auch ein Medium sozialer und kultureller Anerkennung ist, welches nun aber in der aktuellen „Ära der Transformation“ oder auch im Übergang in eine andere oder „zweite Moderne“ einem grundlegenden Bedeutungswandel unterliegt. So lassen sich gerade im Übergang vom 20. ins 21. Jahrhundert tiefgreifende Veränderungsprozesse im Hinblick auf die ökonomischen Rahmenbedingungen, die Unternehmensstrukturen und die Arbeitsorganisation bis hin zur Kultur der Arbeitswelt erkennen, die sich auch in einem Wandel der Anerkennungsmodi widerspiegeln, bislang aber noch nicht eingehend untersucht worden sind, erst recht nicht aus einer Genderperspektive.

Unter den Bedingungen von Globalisierung, Migration, Deindustrialisierungs- und Transformationsprozessen gestaltet sich auch der Zusammenhang von Arbeit und Leben grundlegend neu. Er muss deshalb mit neuen Konzepten begriffen und auf neuen Feldern untersucht werden. Es geht darum, ein Bild über die gegenwärtige Umstrukturierung der „Arbeitsgesellschaft“ aus einer Genderperspektive zu bereichern und auch zu korrigieren.

Von besonderem Interesse könnten dabei transitorische Konstellationen sein, also Situationen oder Konflikte, in denen gesellschaftliche Widersprüche auf ganz unmittelbare Weise ausgetragen werden. Sie finden sich immer dort, wo traditionelle Lebensweisen aufgegeben, Neues ausprobiert, Grenzen getestet werden, sich die neuen Strategien aber noch nicht wieder als Handlungsmuster eingeschliffen haben. Umbruchprozesse, wie sie etwa im Umfeld der Globalisierung stattfinden, so vor allem die Migration von Menschen, der beschleunigte Austausch von Dingen, kulturellen Artefakten und Imaginationen, Pendlerexistenzen usw., können ebenso wie Arbeitslosigkeit, unfreiwilliges Unternehmertum, prekäre Beschäftigung oder Zweifel an der Geschlechtsidentität als Auslöser für Transformationsprozesse der Arbeits- und Lebenswelt sowie auch des eigenen Lebens fungieren.

Richtet sich der Blick auf die Subjekte, so bergen transitorische Situationen ein hohes Maß an Verunsicherung für die Beteiligten. Orientierungen gehen verloren, Routinen müssen aufgegeben, vertraute Orte und Beziehungen verlassen werden,

erprobte Handlungsmuster werden disfunktional. In solchen Phasen erweisen sich Geschlecht und Ethnizität als bevorzugte Rückzugsfelder für die Sicherung der eigenen kulturellen Identität, sie werden deshalb auch als Momente von Identitätspolitik aufgefasst. Geschlecht ist in diesem Sinne keine Strukturkategorie per se, mit der schon alles gesagt ist und Handlungsoptionen, Ressourcen, Chancen, Anerkennung usw. verteilt sind, sondern Geschlecht ist etwas, das in je neuen Konstellationen auch immer wieder neu hergestellt, konstruiert und mit symbolischen Bedeutungen aufgeladen wird. Wie dies geschieht, welche Strategien die Individuen entwickeln, sich an gesellschaftlichen Fremdzuschreibungen zu reiben und welche kulturellen Praxen sie dabei erfinden, steht im Focus aktueller Debatten. Hierbei darf die Frage nach Herrschaftsverhältnissen jedoch genauso wenig ausgeblendet werden wie die nach „widerständigen Praktiken“ (Fraser 1996), ihrem Zusammenwirken und den darin enthaltenen Handlungsoptionen und Veränderungsperspektiven.

Geschlecht Macht Arbeit

Mit den hier knapp beschriebenen tiefgreifenden Veränderungsprozessen der Arbeits- und Geschlechterverhältnisse im Übergang vom 20. ins 21. Jahrhundert sind Transformationen des Zusammenhangs von Geschlecht, Macht und Arbeit verbunden. Ziel der diesem Sammelband zugrunde liegenden Tagung war es, in diesen aktuellen Wandlungsprozessen Machtverhältnisse auszuloten und politische Gestaltungsspielräume zu identifizieren und aufzuzeigen.

Der Sammelband beinhaltet Analysen, kritische Reflexionen und Forschungsergebnisse, die im interdisziplinären Promotionskolleg „Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Politik und Kultur“ der Hans-Böckler-Stiftung an der Philipps-Universität Marburg und von weiteren Expertinnen aus Wissenschaft und Kunst (Irene Dölling, Mechthild Bereswill, Brigitta Kuster und Sylka Scholz) erarbeitet wurden.

Die Kernfragen dabei lauten: Welche Handlungsspielräume eröffnen Aushandlungsprozesse um Geschlechterkonstruktionen und -leitbilder? Welche Effekte haben (widerständige) Geschlechterpraxen? Welche politischen Interventionspraxen erarbeiten sich AkteurInnen in geschlechtlich strukturierten Erwerbsfeldern? Daraus ergeben sich drei Analyseebenen, die sich in den drei Kapiteln des Bandes widerspiegeln:

Das erste Kapitel beschäftigt sich folglich mit *Leitbildern und Geschlechterkonstruktionen*, die Handlungen, Wahrnehmungen und Interpretationen prägen und zugleich durch diese geprägt werden. Selten sind sie homogen, sie müssen

immer wieder neu legitimiert und durchgesetzt werden und sind somit veränderbar. Anhand verschiedener Kontexte – Politikgestaltung, Arbeitsforschung und Arbeitsorganisation – werden Prozesse der Entstehung von Leitbildern und Geschlechterkonstruktionen sowie deren Wirkmächtigkeit diskutiert. Wichtige Fragen lauten: Welches Verständnis von Männlichkeit und Weiblichkeit wird im Zusammenhang von Vereinbarkeit, Reproduktion, Rationalität konstruiert? Welche Schlussfolgerungen für politische bzw. wissenschaftliche Umgangsweisen lassen sich daraus ziehen? Damit soll ein Beitrag zum Zusammenhang von Politik, Macht und Geschlecht geleistet werden, der die Rahmung für die folgende Analyse von alltäglichen Geschlechterpraxen darstellt.

Im zweiten Kapitel wird den *Re- und Dekonstruktionen von Geschlecht* in unterschiedlichen alltäglichen Kontexten nachgegangen. Erst kulturelles Wissen um Geschlechterkonstruktionen und um die Existenz zweier Geschlechter strukturiert individuelles Denken und Handeln und bewirkt eine hierarchische Konstituierung sozialer Räume. Zugleich ist die darunter liegende Vorstellung einer Dichotomie zweier Geschlechter Ausgangspunkt und Anreiz vielfältiger Überschreitungen. Dieses Kapitel untersucht alltägliche Geschlechterpraxen und deren geschlechterpolitische Wirkungen in Erwerbsarbeitsräumen und Sportarenen. Die Fragen heißen: Welche Arten von geschlechtlicher Arbeit werden geleistet? Welche Formen des Grenzregimes und -widerstands lassen sich aufzeigen, und inwieweit kommt es zu Veränderungen um das Wissen von Geschlecht, das sicht- und spürbare Effekte zeitigt? Damit soll ein Beitrag zum Zusammenhang von Wissen, Macht und Politik geleistet werden. Angeregt wird hier die Diskussion um die Notwendigkeit neuer politischer Interventionen angesichts der sich verändernden Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse, die im folgenden Kapitel weiter ausdifferenziert wird.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit *politischen Handlungsoptionen und Interventionen in geschlechtlich strukturierten Erwerbsfeldern*, die auf eine Verbesserung von Lebens- und Arbeitsbedingungen abzielen. Diskutiert werden subjektive Deutungsmuster, kollektive Formen politischen Handelns sowie Ein- und Ausschlüsse von Solidarierungsprozessen. All diese Aspekte werden aus internationaler und transnationaler Perspektive in Erwerbskontexten wie Sexarbeit, Wissensarbeit, Reinigungsgewerbe und Textilindustrie, die größtenteils prekariert, entgrenzt und geschlechtlich-ethnisch hierarchisiert sind, genauer untersucht. Gefragt wird: Wie können die veränderten Machtverhältnisse in Dienstleistungssektoren treffend erfasst werden? Wie situieren sich AkteurInnen in den jeweiligen Machtverhältnissen? Welche neuen Formen und Strategien politischen Ausdrucks können über klassische Gewerkschaftsvertretung hinaus entwickelt werden?

Arbeitskontexte sind Arenen, in denen Geschlecht hergestellt und verhandelt wird, gleichzeitig wird über Geschlecht festgelegt, was (keine) Arbeit ist. Sowohl in Geschlechter- als auch Arbeitsverhältnissen wirkt Macht konstituierend. Neben den Analysen gegenwärtiger Machtkonstellationen im Feld der Arbeit waren die darin angelegten Widerstandsmöglichkeiten von besonderem Interesse. Dabei wurden sowohl politische Interventionen als auch subversive Effekte als widerständig betrachtet. Darin liegen – so unser Fazit – Ausgangspunkte für weitere Forschungs- und Themenstellungen.

Der Verlauf der Tagung, die vorgestellten Papiere, die anregende Diskussion haben dieses Konzept erst zur Entfaltung gebracht. Dafür gilt unser Dank allen Beteiligten, in besonderem Maße aber der Koordinatorin des Promotionskollegs Bettina Roß und der Hans-Böckler-Stiftung.

Last but not least gilt es an dieser Stelle hervorzuheben, dass es sich bei dieser Tagung um die Abschlussveranstaltung eines von der Hans Böckler Stiftung finanzierten Promotionskollegs handelte, an dessen Zustandekommen und Betreuung Kolleginnen und Kollegen aus drei Instituten – Europäische Ethnologie, Politikwissenschaft und Soziologie – des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Philipps-Universität Marburg mitgewirkt haben. Im Einzelnen handelt es sich hierbei – außer um uns – um Karl Braun, Franziska Becker, Leo Kißler und Theo Schiller.

Literatur

- Baethge, Martin/Mückenberger, Ulrich/u.a., 1994: Regulierung und Restrukturierung der Arbeit in den Spannungsfeldern von Globalisierung und Dezentralisierung. Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft zur Einrichtung eines Forschungsschwerpunktes (hekt. Manuskript). Göttingen.
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph, 2001: Theorien reflexiver Modernisierung. Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsstrategien. In: Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt/Main, 11-59.
- Becker-Schmidt, Regine, 2007: Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse in Bewegung. In: Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hg.): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden, 250-268.
- Dahrendorf, Ralf, 1980: Im Entschwinden der Arbeitsgesellschaft. Wandlungen in der Konstruktion menschlichen Lebens. In: Merkur. 34. Jg., Heft 8, 749-760.
- Dölling, Irene, 2007: 'Geschlechter-Wissen' – ein nützlicher Begriff für die 'verstehende' Analyse von Vergesellschaftungsprozessen? In: Gildemeister, Regine/Wetterer, Angelika (Hg.): Erosion oder Reproduktion geschlechtlicher Differenzierungen? Widersprüchliche Entwicklungen in professionalisierten Berufsfeldern und Organisationen. Münster, 19-31.

- Dörre, Klaus, 2007: Prekarisierung und Geschlecht. Ein Versuch über unsichere Beschäftigung und männliche Herrschaft in nachfordistischen Arbeitsgesellschaften. In: Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hg.): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden, 285-302.
- Fraser, Nancy, 1996: Widerspenstige Praktiken: Macht, Diskurs, Geschlecht. Frankfurt/Main.
- Fraser, Nancy, 2001: Das halbierte Geschlecht. Frankfurt/Main.
- Funder, Maria/Dörhöfer, Steffen/Rauch, Christian, 2006: Geschlechteregalität – mehr Schein als Sein. Geschlecht, Arbeit und Interessenvertretung in der Informations- und Telekommunikationsindustrie. Berlin.
- Gildemeister, Regine/Wetterer, Angelika (Hg.), 2007: Erosion oder Reproduktion geschlechtlicher Differenzierungen? Widersprüchliche Entwicklungen in professionalisierten Berufsfeldern und Organisationen. Münster.
- Holtgrewe, Ursula/Voswinkel, Stephan/Wagner, Gabriele (Hg.), 2000: Anerkennung und Arbeit. Konstanz.
- Hondrich, Karl Otto, 1996: Die Mär vom Ende der Arbeit. In: Die Zeit. 4.10.1996.
- Kurz-Scherf, Ingrid, 2007: Soziabilität – auf der Suche nach neuen Leitbildern der Arbeits- und Geschlechterpolitik. In: Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hg.): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden, S. 269-284.
- Offe, Claus, 1983: Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie? In: Matthes, Joachim (Hg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt/New York, 38-65.
- Rudolph, Clarissa, 2007: Gleichstellungspolitik als Luxus – Wandel und Persistenz von Geschlechterverhältnissen bei der Hartz IV-Umsetzung, in: Rudolph, Clarissa/Niekant, Renate (Hg.): Hartz IV. Zwischenbilanz und Perspektiven, Münster, 110-134.
- Völker, Susanne, 2003: Gesellschaftliche Transformation und betriebliche Reorganisation – Erwerbsorientierungen ostdeutscher Frauen als praktische Stellungnahmen. In: Kuhlmann, Ellen/Betzelt, Sigrid (Hg.): Geschlechterverhältnisse im Dienstleistungssektor. Dynamiken, Differenzierungen und neue Horizonte. Baden-Baden, 37-50.
- Voß, G. Günter, 2001: Auf dem Wege zum Individualberuf? Zur Beruflichkeit des Arbeitskraftunternehmers. In: Kurtz, Thomas (Hg.): Aspekte des Berufs in der Moderne. Opladen, 287-314.
- Wetterer, Angelika, 2003: Rhetorische Modernisierung. Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheoretische und feministische Kritik II. Münster, 286-319.